

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 Mt., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mt. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 Mt. 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garmondzeile oder deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr. 122.

43. Jahrgang.

Freitag den 11. August 1882.

Ä m t l i c h e B e k a n n t m a c h u n g .

Waiblingen.

K l e e - E r t r a g .

Der Klee-Ertrag von der alten Leimengrube an der Straße nach Hegnach (im Mehgehalt von ca. 1 1/2 Vrtl) wird am nächsten
Samstag, den 12. d. M. Vorm. 11 Uhr
 auf dem Rathhaus im öffentlichen Ausschreib veräußert, wozu die Liebhaber eingeladen sind.
 Den 9. August 1882.

Stadtschultheißenamt.

P r i v a t - A n z e i g e n .

F e u e r w e h r W a i b l i n g e n .

Feuerwehr-Versammlung und zugleich Chargen-Versammlung
 nächsten Samstag Abends 8 Uhr im Adlersaale.



T a g e s o r d n u n g :

Berathung wegen der Theilnahme zc. an dem Gaufeuerwehrtag,
 Donnerstag den 24. Aug. (Bartholomäusfeieritag) in Beutelsbach.

Sämmtliche Chargirten und Mitglieder der Feuerwehr werden zu dieser
 Versammlung freundlich eingeladen.

Das Commando.

Öklingerstr. 28.

Stuttgart.

28 Öklingerstr.

Der große Schuhwaaren-Ausverkauf

wird demnächst geschlossen.

Diese Woche kommen zum Verkauf:

Damen-Stiefel à 4.50, 5.—, 6.50, 7.—, 8.—, 9.—,
 Damen-Schuhe à 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—,
 Kinder-Stiefel à 50 Pf., 80 Pf., 1.—, 1.20, 1.40, 1.50, 2.—,
 2.40, 2.80, 3.—, 3.30,
 Kinder-Hauschuhe à 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 2.50,
 Herren-Hauschuhe à 1.80, 2.—, 2.40, 2.80, 3.—, 4.—.

Billiger Ausverkauf wollener Garne & Bukskin.

Wie jedes Jahr verkaufe ich auch heuer wieder eine größere Partie
wollener Strickgarne von per Pfd. M. 2 an.

Ebenso empfehle ich meine meterweise Abgabe

rein wollener Bukskin

in solidem Fabrikat und garantiert ächten Farben.

Auch wird Schafwolle im Tausch angenommen.

H. HERION, Stuttgart,

Kronenstr. 1, bei der Königsstr.

H e g n a c h .

Eine noch gut erhaltene

Obstmahlmühle

ist dem Verkauf ausgesetzt bei

Kronenwirth **Mergenthaler.**

Waiblingen.

Frischgebrannter
 weißer und schwarzer

K a l k

ist sogleich zu haben bei

F. & G. Pfunder.

Waiblingen.

Mezelsuppe



Samstag und Sonntag
 mit
 neuem Sauerkraut,
 wozu einladet

W. Blatz.

Waiblingen.

1 Bett, 1 Bettlade u. 1 Koffer

hat zu verkaufen.

Zu erfragen bei

der Redaktion d. Bl.

Waiblingen.

Das

O e h m d g r a s

von 3 Viertel verkauft

Friedrich Pfander.

Waiblingen.

Den 2ten und 3ten Schnitt

ewigen Klee

1 1/2 Morgen groß verkauft (wenn gewünscht
 wird auch getheilt)

Färber Häfner.

Waiblingen.

500—600 Liter guten

Apfelmost

hat zu verkaufen

**Bäcker Lang,
 Schmiedener Straße.**

Giftfreie Farben

zum Selbstfärben im Haus-
 halt, mit denen die einfachste
 Bauersfrau im Stande ist,
 Wolle, Baumwolle, Seide,
 Leinen zc. schön schnell und
 echt zu färben, zählen jetzt zu
 den gesuchtesten Artikeln u.
 gewähren Wiederverkäufern
 hohen Nutzen. Alle nur
 möglichen Farben in Päckchen
 à 25 Pf. für Wiederverkäufer
 20—25 % Rabatt sind vor-
 rätbig und empfiehlt

C. Seydel,

Drogen-, Material- & Farb-
 waarenhandlung, Garnisons-
 Kirchenplatz **Ludwigsburg.**

Waiblingen.

Ausgekämmte Haare

von Frauen und Mädchen kauft zu
 höchstem Preis

**C. Jennecks Wittwe,
 Modistin.**

W ü r t t e m b e r g .

Seidenheim, 7. Aug. In einer hiesigen Restauration kam gestern Vormittag ein Diebstahl eigener Art vor. Der 13jährige Regelfunge, der zugleich als Stiefelpuzer fungirte, stellte die blank gewaschenen Sonntagsstiefel seines Herrn in's Zimmer. Da aber gerade Niemand um den Weg war, durchsuchte er die Kleideraschen, insbesondere die Taschen der Werktagshosen seines Prinzipals und fand da ca. 11 M. Er band das Geld in sein Sacktuch und verbarg es auf einem Balken. Der Abmangel des Geldes wurde jedoch sofort entdeckt und das Haus abgeschlossen. Der junge Dieb, der Sohn eines mit 18 Kindern segneten Schneiders flüchtete sich durch das Küchenfenster. Seitdem ist er spurlos verschwunden.

Künzelsau, 6. August. Im „Haller Tagbl.“ macht ein auf dem Gebiet der Landwirtschaft erfahrener Mann für heuer auf eine Behandlung der reifen Frucht aufmerksam, die auch sonst schon mit Erfolg in nassen Jahrgängen angewendet worden sei. Er sagt nämlich: „Wenn die reife Frucht auf einem Acker geschnitten ist, so wird sie sogleich auf dem Boden aufgestellt. Dies geschieht in der Weise, daß von 2 oder mehr Personen jede so viel von der Frucht nimmt, als man mit beiden Händen leicht unter den Aehren fassen kann. Von diesen Portionen werden 3—4 so gegen einander gestellt, daß sie sich selbst halten und also ein Thürmchen entsteht. Und damit ein gewisser Halt erzielt wird, so bindet man das Thürmchen unter den Aehren leicht zusammen, was am besten mit einigen Halmen der aufgestellten Frucht selbst geschieht, die man ineinanderschlägt.“ Als Vortheile dieses Aufstellens führte der Betreffende folgende Punkte an: 1) Die Frucht kommt nicht auf den Boden zu liegen und wächst daher auch weniger aus. 2) Das Wasser läuft leicht vom Stroh ab, und das Getreide bleibt trockener. 3) Bei leichtem Luftzug und an regenlosen Tagen trocknen Stroh und Aehren rasch ab. 4) Das Umkehren ist erspart. 5) Die aufgestellte Frucht läßt sich früher einführen, als die auf dem Boden liegende.

— Aus Stuttgart erhalten wir von Hrn. M. Kepman, Bettfedernhändler über den in Nr. 119 mitgetheilten Vorfall nachstehende Mittheilung: „Mein Söhnchen, das nicht genascht, sondern einem ihm begegnenden Schulkameraden seine Aufgaben erläutert hatte, ließ das verschlossene Kouvert mit Banknoten bei einer Obstfrau liegen. Ein Kind hob es auf, gab es der Obstfrau, diese, ohne den Inhalt zu kennen, einem gewissen Konditor Male, dieser einem Schuzmann, von welchem ich es zurückerhielt und den ich behufs Ausfolge einer Belohnung zu mir bestellte. Nachdem der Schuzmann mich nicht zu Hause angetroffen, habe ich ihm 20 M. Mark zugesandt. Am Mittage desselben Tages stellte sich die Obstfrau bei mir ein und verlangte eine Belohnung, die ich ihr sogleich mit sieben Mark gewährte und welchen seitens des Bankiers, bei welchem das Geld erhoben worden war, auf Anfordern der Frau noch drei Mark zugesetzt wurden. Dies der wahre Sachverhalt!“

D e u t s c h e s R e i c h .

— In Karlsruhe wurde am 2. August ein 16jähriger Bursche, der angeklagt war, seinen dem Trunk ergebenen Vater, als er im Kaufsch die Mutter mißhandeln wollte, mit einem Hammer erschlagen zu haben, freigesprochen, indem der Gerichtshof annahm, daß derselbe sich bei der Vertheidigung seiner Mutter gegen die rohen Angriffe von Seiten ihres Mannes im Stande der Nothwehr befunden habe.

— In Heidelberg fiel ein Student, Frhr. v. M., wie der „Landesbote“ erzählt, einem Wucherer in die Hände, der ihn Wechselaccepte bis zu 60 000 M. unterzeichnen ließ, während er ihm in Wirklichkeit nur 6200 M. vorgeschossen hatte. Als die Sache ruckbar wurde, wollte der Vater des Studenten den Wucherer mit 12 000 M. abfinden; dieser verschmähte die Summe und verlangte mindestens 45 000 M., widrigenfalls die Wechsel zur Einlagung gelangen werden. Diese Wechselgeschäfte wurden leider vor Einführung des Wucherergesetzes gemacht.

Köln, 5. Aug. Ein neuer Feind der Nahrungsmittel der Menschen ist gestern dahier auf einem Kornschiff im hiesigen Hafen entdeckt worden. Das Korn ist in Südrussland gewachsen und wurde in Rotterdam aus zwei Lagern ins Schiff geladen. Die Schiffsmannschaft verpürte bald, nachdem die Fracht eingenommen, ein eigenthümliches Jucken, das sich rasch steigerte. Man stellte eine Untersuchung an und konnte mit scharfem Auge winzig kleine Thierchen wahrnehmen, mit dem bewaffneten Auge gewahrte man aber Milliarden milbenartiger Thierchen; der Roggen schien förmlich zu leben. Sachverständige, welche man von Seiten der städtischen Verwaltung zu Rathe zog, standen bei diesen mikroskopischen Thierchen vor einem Räthsel, das sie nicht zu lösen vermochten. Da die Reblauskommission zur Zeit in Neuenahr versammelt ist, beschloß man, sich an diese zu wenden und ihr eine Probe zur Untersuchung zu übermitteln. Außerdem wurde strenge angeordnet, daß das Schiff nicht entladen werde.

— Ein eigenes Mißgeschick traf am 5. ds. Nachmittags in Eupen einen Herrn, welcher in seiner Wohnung rasirt werden sollte. Nachdem das Rasiren schon begonnen hatte, fiel dem Herrn das eigenthümliche Benehmen des Rasirers auf, welcher mit dem Messer auffallende Bewegungen machte, so daß der Geängstigte nichts Eiligeres zu thun hatte, als mit den beiden Händen sich den Rasirer vom Halse zu halten. Dieser sank alsbald von einem Hirnischlage getroffen zusammen und gab nach kurzer Zeit seinen Geist auf. Der betreffende Herr wird wohl diesen Tag so bald nicht vergessen.

O e s t e r r e i c h .

Wien, 8. Aug. Die Nachricht, daß der Verüber des Triester Bombenattentats in Person eines Fleischhauers entdeckt sei, wird mit dem Zusatz widerrufen, daß die Polizei dem Attentäter auf der Spur sei.

Wien, 9. Aug. Die Meldungen von der bevorstehenden Niederkunft des Zaren sowie einer englischen Einladung an die Mächte, der egyptischen Expedition Offiziere beizugeben, werden von sicherer Seite als falsch bezeichnet.

Ischl, 8. Aug. Der Kaiser Franz Josef wird dem deutschen Kaiser, welcher heute in Salzburg eintrifft und im Hotel de l'Europe absteigen wird, morgen früh bis Ebensee entgegenfahren, wo gegen 1/2 12 Uhr die erste Begrüßung stattfindet und von wo aus dann die gemeinsame Weiterreise nach Fichtersfeld. Um 3 Uhr Nachmittags findet zu Ehren des Kaisers Wilhelm ein Galadiner bei dem Kaiser von Oesterreich und Abends eine Festvorstellung im hiesigen Theater statt. Abends 9 Uhr wird Kaiser Wilhelm den Thee in der Villa des Kaisers Franz Josef einnehmen.

Saidach, 6. Aug. Von unserer Polizei-Behörde wurde auf dem Südbahnhofe ein junges Frauenzimmer in Haft genommen, das Männerkleider trug und aus Triest kam. Dasselbe war mit einem langen Küchenmesser bewaffnet und soll aus dem Hause sein, aus welchem die verhängnißvolle Bombe geschleudert wurde. Auf Befragen gab die Arretirte an, daß sie schon lange die Absicht hatte, ihrem Liebhaber zu entlaufen, und daß sie, um dies ausführen zu können, Männerkleider anzog. Das Messer wollte sie zu dem Zweck gekauft haben, um ihrem Liebhaber falls er sie erkannte und dann ihre Flucht hätte verhindern wollen, niederzustecken. Sie erzählte auch, daß der Herr jenes Hauses, aus dem die Bombe auf die Straße fiel, nach Italien geflohen sei.

E n g l a n d .

London, 3. Aug. Die englische Regierung beschloß behufs Erleichterung der Truppenbewegungen eine 400 englische Meilen lange Eisenbahn längs des Suezkanals, von Ismaila bis zum Mittelmeer, zu legen. Die Garnison und die Bevölkerung von Ismaila ist auf Arabis Befehl nach Kairo abgezogen. Arabi wies die Garnisonen längs des Suezkanals an, Handel mit den Engländern zu vermeiden. Die Garnison von Kairo hielt eine Versammlung ab, in welcher sie den Khedive für abgesetzt erklärte und Arabi zum Khedive ausrief. (Dtsche. Z.)

— Nach dem „Temps“ ist das Helognozirkungsgefecht am 5. nicht zu Gunsten der Engländer ausgefallen. Die Egyptianer waren stark verschanzt, sie machten einen Ausfall, kamen dem rechten Flügel der Engländer (1. Bataillon des 60. Regiments) in den Rücken, und tödteten den Engländern eine Anzahl Leute.

— In London ist man über Lessops aufgebracht, weil er den Telegraphen der Suez-Gesellschaft für militärische Depeschen nicht hergibt; in Folge dessen weiß man nichts von den Stellungen Arabis in der Nähe des Suezkanals. — Auch neuerdings verfiel die „Times“ den Gedanken eines britischen Protektorates in Egypten.

T ü r k e i .

Konstantinopel, 1. August. Die letzten Episoden der egyptischen Krise haben das Freundschaftsband zwischen der Türkei und Deutschland noch enger geknüpft. Der häufigen Unterredungen des Hrn. v. Hirschfeld mit dem Sultan zu geschweigen, bemerkt man seit einiger Zeit, daß der Padischah der Thätigkeit der im ottomanischen Heeresdienste stehenden deutschen Offiziere großes Interesse zuwendet und keine Gelegenheit, die ersteren zu sehen, unbenützt läßt. So wollte der Sultan u. A., daß die deutschen Offiziere bei der Zeremonie des Hirkai Scherit, welche am 30. Juli nach Ablauf der ersten Hälfte des Ramazan stattfand und welcher in Anbetracht ihres rein religiösen Charakters christliche Funktionäre in der Regel nicht beizuwohnen, erscheinen. Die deutsche Regierung hat ihrerseits soeben, in Erwiderung der seitens des Sultans den deutschen Beamten verliehenen Ordensauszeichnungen, mehreren ottomanischen Beamten Orden übersendet. (Polit. Kor.)

Konstantinopel, 8. August. Der Kommandant der Expeditionstruppen, Derwisch Pascha, mit dem Generalstab, ferner der außerordentliche Kommissär Server Pascha und der zweite Kommissär Lebibi Effendi sollen Abends mit der Nacht „Stambul“ nach Alexandria abgehen. Die Nacht „Jezzedin“ begleitet dieselben.

A f r i k a.

Alexandrien, 6. Aug. Es stellt sich jetzt heraus, daß viel mehr Europäer gerettet sind, als man anfänglich glaubte. Die englische, die loptische, die griechische Kirche, das Hospital der Katholiken bargen je 50—60 Europäer, und wie der „Phare“ vom 22. Juli berichtet, rettete der dänische Generalkonsul Dumreicher mehr als 150 Personen vor einem sicheren Tode. Dumreicher war während des Bombardements am Lande geblieben und hatte sich in seiner Wohnung verbarrikadirt. Alle Flüchtlinge jeder Nation nahm er auf. Dr. Kulp, ein Deutscher, dessen Wohnung während der Plünderung unberührt geblieben war, mußte zu seinem Leidwesen die Erfahrung machen, daß bis zum 19. Juli noch nicht im mindesten die Sicherheit wiederhergestellt war; denn als er am 18. mit seiner Frau wie gewöhnlich Nachts an Bord eines Schiffes schlafen ging, fand er am andern Morgen sein Haus total ausgeplündert. Acht Tage nach dem Bombardement! Der „Phare“ vom 24. weist auf Moscheen, Gärten, Hecken u. hin, wo Wagenladungen europäischer Sachen verborgen sind. Mit welchem Raffinement die Araber stahlen, und zwar noch lange Zeit nach der Plünderung, davon berichtet die „Egyptian Gazette“: Ein englischer Offizier, dem ein von Mohammedanern aus dem Thore getragener Sarg ungewöhnlich schwer zu sein schien, ließ denselben anhalten und untersuchen: er enthielt keinen Leichnam, sondern lauter Europäern geraubte Kostbarkeiten.

Alexandrien, 7. Aug. Die Nationalversammlung in Kairo beauftragte den Ministerpräsidenten Mahmud Sami Pascha, der Pforte und den Großmächten ihre Konstituierung anzuzeigen und dieselben aufzufordern, mit ihr allein und nicht mit dem „enthronten Khedive Tewfik Pascha“ zu unterhandeln. An den Sultan wird die Nationalversammlung eine Huldigungs- und Ergebenheitsadresse richten, und ihn zugleich einladen, persönlich nach Kairo zu kommen.

Alexandrien, 9. Aug. Das Kriegsschiff „Superb“, vor Kamleh stationirt, beschießt die ägyptischen Vorposten, welche in den letzten Tagen vorzudringen versuchten. — Das Ueberwachungs-Komitee für die Lieferung des Süßwassers macht bekannt, daß vom nächsten Montag ab Wasser nur während 4 Stunden geliefert und an allen übrigen Tagen täglich die Entnahme pro Kopf auf zwanzig Liter festgestellt wird.

Alexandrien, 9. Aug. Die Besorgniß wegen ausreichender Beschaffung von Süßwasser wird durch den Umstand vermehrt, daß fast jeder Dampfer zahlreiche Flüchtlinge, namentlich Italiener und Griechen nach Alexandrien zurückbringt.

— Als Arabi die Landung englischer Truppen in Suez erfuhr, schrieb er an Lesseps, daß er sich genöthigt sehe, den (am westlichen Ufer des Kanals hinlaufenden) Süßwasserkanal abzuschneiden; bis jetzt hat er dies nicht gethan, wohl aber ist die Eisenbahnverbindung zwischen Ismailia und Kairo unterbrochen.

— Aus Port Said wird dem Reuterschen Bureau unterm 4. ds. gemeldet: Einer hier eingegangenen Depesche zufolge werden in Ismailia englische Truppen gelandet. Die englischen Behörden lassen in Suez Behälter herstellen, welche eine hinreichende Wasserzufuhr in allen Orten, ausgenommen Alexandrien, sichern werden.

— Die Beduinen fangen an, Arabi zu verlassen, weil sie nicht genug Geld bekommen und weil es nichts zu plündern gibt.

Bilder aus Finnland.

(Fortsetzung.)

Um 4 Uhr wachte ich auf. Die Maschine war plötzlich verstummt, das Schiff stand. Ich eilte auf Deck. Nebel, Nebel, dicker Nebel ringsum — wir durften nicht weiter fahren, hatten Anker geworfen. So lagen wir eine, zwei, drei, vier, fünf Stunden. Es hat etwas Deprimierendes, so im Nebel zu liegen; dazu schaukelte das Schiff, die Passagiere sahen recht bleich und kummervoll aus. Da öffnete mein Kamerad das Piano, setzte sich und sang tapfer ein Lied nach dem andern. Bei den Klängen von „Stille Nacht, heilige Nacht“ öffneten sich alle Thüren, die Reisenden kamen herbei, der Kapitän war längst da, und nun begann ein Wettgefangen aller Nationen. Wie herrlich das Klang auf dem weiten Meere! Von dem Grün, welches das Schiff mit sich führte, um die Gesäßhüften zu schmücken, wurde ein Kranz gewunden und dem „Meisterfinger“ aufs Haupt gedrückt; es war ein Schwede, der den Preis davontrug.

Nun aber war das ganze Schiff wie eine Familie geworden, und als jetzt der Kapitän „Anker up!“ kommandirte, ertönte ein allgemeines Hurrah!

Um 2 Uhr sollte gegessen werden, — aber kein Signal erscholl. Wir Beherzteren gingen zum Kapitän und klagten über Hunger. „Nein, nein, es darf noch nicht gegessen werden,“ rief dieser, „haben Sie Hunger, so lasse ich etwas Frühstück auf Deck bringen. Wir kommen jetzt an die schönste Stelle in Finnlands

Gemässern, und ich muß Ihnen mein Vaterland in seiner Schönheit zeigen.“

Es war aber auch ein herrlicher, unvergeßlicher Anblick.

Unser Kapitän machte kein Hehl daraus, daß er die Deutschen wenig liebe (und wir konnten's verstehen), aber heute hat er uns in seine „Hut“, kredenzte uns dort schwedischen Punsch und brachte ein Hoch auf „Kaiser Wilhelm“ aus.

Helsingfors lag vor uns. „Herr Kapitän, wir müssen um 7 Uhr mit dem Petersburger Zug fahren, der Nebel hat uns so aufgehalten, kommen wir noch hin? Fahren Sie schneller!“

Der Kapitän rief: Um Thretwillen will ich Dampf geben, daß das Schiff explodirt!, und wir flogen wirklich über die spiegelglatte Fläche. Aber wir explodirten nicht und kamen auch nicht zur rechten Zeit nach Helsingfors.

II.

Im Innern Finnlands.

Gleichviel, wie arm dies Land auch sei für den, der Gold begehrt, Ein Fremdling fahr' uns stolz vorbei, Wir bleiben diesem Lande treu; Uns ist's mit dem, was ihm beschert, Doch mehr als Goldes werth.

Zehn Minuten nach Abgang des Dampfwagens landeten wir im Hafen von Helsingfors, der Hauptstadt Finnlands. Kurz vor der Stadt passirten wir „das Gibraltar des Nordens“, die starke Festung Sweaborg. Auf steilen Felsen ragen seine drohenden Bastionen, mit 900 Kanonen besetzt, mitten aus dem Meer, — die Engländer konnten im Jahr 1854 von Sweaborg erzählen, daß sie vergebens einzunehmen versucht hatten. Die dahinter liegende Stadt Helsingfors macht einen äußerst malerischen Eindruck; doch wir eilen ins Hotel — Sozietätshaus heißt es wie alle Hotels in Finnland — um am nächsten Morgen mit dem Frühzuge an unser Ziel zu eilen.

Einen so reinlichen, eleganten, fast lautlosen Dampfwagenzug sahen und hörten wir noch nie. „Wir Finnländer müssen langsam fahren,“ hatten unsere Freunde uns gesagt, „damit die Schienen sich nicht so abnutzen, denn wir sind arme Leute.“ Nun, wir legten 30 Meilen in 6 Stunden zurück, aber zeugten diese von dem besten polirten Tannenholz gearbeiteten Wagen mit ihrem bequemen Sitzen, mit ihren dicken Ketzen, welche nichts jedes Kroups erleuchten, von Armuth? Da waren im Wagen 2. Klasse kleine Abtheilungen für 2 und 4 Personen, welche, von innen zu verschließen, bequemes Zurückziehen einzelner in dem zum Durchgehen eingerichteten Wagen ermöglichten. Da waren vier kleine Kabinete für je 2 Personen, mit festem Tisch zum Schreiben versehen, ebenfalls von innen abzuschließen! Bis jetzt sah ich nie eine Bahn, welche den Passagieren solche Annehmlichkeiten bietet. Sämmtliche Bahnhöfe der Linie waren in der Art wie Neu-Babelsberg und Wannsee erbaut, äußerst reinlich gehalten, mit Anlagen verziert und mit so guten Restaurationen, wie die in Schweden, versehen, die Schaffner sehen wie Gentlemen aus und betrogen sich auch so. — Das war das arme, in tiefster Barbarei und Unkultur versunkene Finnland!

Um 2 Uhr Nachmittags erreichten wir Rymmene, unsere Grenzstation. Hier erwarteten uns unsere Freunde seit achtzehn Stunden (der Meernebel war schuld an unserer Verspätung), ohne ungehalten zu sein, — ein Beweis der Liebenswürdigkeit des finländischen Charakters. Im Nu waren die Wagen bestiegen, schöne kleine Pferde setzten sich in Trab, und so ging's ins Land hinein. — So gut wie uns wird es zwar nur wenigen Reisenden geboten; sonst sind an den Poststationen nur die sogenannten „Stjuts“ zu haben: zwei oder vier Räder, auf denen ein offener Kasten ruht, quer über diesem befindet sich ein einfaches Brett, auf dem zwei Menschen so lange sitzen, bis einer von ihnen hinuntergefallen ist; statt des Brettes ist auch oft ein Stuhl vorhanden, der aber die Stöße ganz ebenso fühlbar macht; ein Freund behauptete, diese Equipagen seien nur für Mythologen, welche sich deutlich machen wollten, was Jzon der Unterwelt zu leiden hat. — Alle pferdebesitzenden Finnländer sind verpflichtet, eine gewisse Anzahl Pferde auf den Poststationen gegen ein geringes Entgelt bereit zu halten, — da nun die Pferde stets gut sind, in Finnland aber noch viel schneller gefahren wird als in Schweden, so geht's stets im scharfen Trab, bergauf, bergab, auf oft schlechten Wegen, über lange Granitflächen, ohne Peitsche, ohne Bremse, ohne Hemmschuh.

Mit den Pferden sind wir in Finnland so gut Freund geworden, daß ich ihnen gern ein eigenes Kapitel widmete. Welchen Gegensatz in der Behandlung der Thiere zu Italien erfuhren wir hier! Das bloße Wort regiert das Pferd, bergab wird der Zügel fest angezogen, beruhigend, „ticho, ticho“ gesagt, dann hält das Thier mit seinem Körper den hinabrollenden Wagen, — ist der Abhang halb genommen, dann lockert man den Zügel, schnalzt mit der Zunge, — und dann geht's im Galopp, — so wird auch der Berg hinauf genommen, — und bei dem allen hat man ein Gefühl von Sicherheit, wie bei keinem Berliner Droschkegaul.

Unser Weg führte uns durch eine wasser- und felsreiche, aber eintönige Landschaft. Herrliche Wälder, aus Tannen, Kiefern und Birken bestehend, wechselten mit Getreidefeldern und Dörfern.

von grauen Holzhäusern; selten belebte ein rothes Haus die Scenerie; alles trug einen ernsteren, ja melancholischen Charakter, der sich aber in der Nähe unseres Gutes zum entschieden Großartigen steigerte.

Das Herrenhaus lag auf einem Granitplateau, ein Naturpark umgab es stundenweit, in dem wohl an siebzig — meist rothe — Häuser für die auf dem Gute arbeitenden freien Leute, Schennen und Badehäuser zerstreut lagen. Der größte Fluß Finnlands, die Kymmene, welche hier breiter als der Rhein ist, floß hart am Herrenhause vorbei und bildete hinter demselben einen großen See, der oft Meeresähnlichkeit hatte. Weite Wälder begrenzten den äußersten Horizont, — es war wenig Kunst hier angewandt, keine Durchblicke und dergl. gemacht, aber es war eine Großartigkeit in dieser Landschaft, daß man ihrer nie satt wurde.

Die Häuser hier — auch die des Adels — sind von Holz, sehr warm und fest gebaut; Thüren und Fenster für den Winter doppelt, jeder Raum mit sehr großem Ofen versehen, in dem wahre Baumstämme verschwinden. Der Holzreichtum Finnlands ist bedeutend, die Kymmene war oft in ganzer Breite mit mächtigen Stämmen bedeckt, die sie bis zum Meere trug. In manchen Gegenden soll arg gewülfet sein beim Abholzen; unser Wirth hatte seine Wälder in 100 Theile getheilt, alle Jahre wurde ein Theil abgeholzt, bis den ersten nach 100 Jahren die Reihe wieder traf. Man kann hieraus auf die Größe eines solchen Gutes schließen, und doch war W. nur klein hier zu Lande, denn unser Wirth bekleidete einen Richterposten, war das, was bei uns ein Regierungspräsident ist; da die Familie seit 600 Jahren hier ansässig, kann man denken, welch' ein patriarchalisches Verhältniß zwischen ihm und den Landsleuten stattfand. Als er vor wenigen Jahren seine Tochter verheirathete, kam ein alter finnischer Bauer — der Vate jener — und sagte:

„Herr Baron, wieviele Ochsen werden wir unserer Anna mitgeben?“

Baron N. machte ihm begreiflich, daß sie keine Ochsen gebrauchen könne, da sie einen Gelehrten heirathe und nach der Stadt ziehe; endlich glaubte es der alte Bauer, ohne jedoch überzeugt zu sein.

Andern Tages kam er wieder. „Baron, unsere Anna ist es doch werth, daß wir ihr ein paar Ochsen mitgeben.“

Es kränkte ihn tief, daß dies nicht geschah. Als er kurze Zeit darauf starb, vermachte er der jungen Frau seine besten Ochsen.

Es ist ein schönes, freies Leben hier; jeder Arbeiter, jeder Kutscher, jeder Bauer hat sein eigenes, klein, aber wohnlich eingerichtetes Haus, sein Land, das er bebaut, sein Badhaus, in dem er sein Brod bäckt, seinen Wehstuhl, auf dem seine Frau das nöthige Zeug webt. Des ganze Auftreten der Leute zeigt, daß die Freiheit den Menschen zu einem anderen Wesen macht: Männer und Knaben grüßen freundlich durch Abnehmen der Mütze, Frauen und Mädchen machen einen ehrerbietigen Knix. — Diese Freiheit war auch erstes Gesetz in dem Hause, das uns viele Wochen beherbergte. Jeder durfte thun, was er wollte, seine Gedanken ausdrücken, seine Ansichten verteidigen und doch war eine feste Hausordnung vorhanden, und edle Harmonie vereinigte den großen Kreis, der aus Finnländern, Schweden, Russen, Schweizern, Griechen und Deutschen bestand.

Es war eine großartige Gastfreundschaft, die wir hier kennen lernten; ich schweige von den Fernkommenden, die freundlich eingeladen waren, aber aus der Nachbarschaft, welche sich 20—30 deutsche Meilen weit erstreckt — kamen zuweilen Abends 8, 10, 12 Personen in kleinen Wagen ganz unerwartet angetroffen; sie blieben, niemand fragte sie, wie lange; sie brachten Fremde mit, die unser Wirth nie gesehen. Alle fühlten sich wie zu Hause, nahmen Theil an den einfachen Freuden dieses Hauses, die meist ein entschieden geistiges Gepräge trugen, und reisten oft erst nach vielen Tagen wieder fort.

Das ist nordische Gastfreundschaft.

Soll ich noch etwas hervorheben, so ist es die Ehrlichkeit in Wort und That, die hier überall herrschte. Keine Thür wurde im Herrenhause Nachts geschlossen. Ein Kind, dem ich statt 10 Pfennig 12 für Beeren gegeben hatte, kam nach stundenlangem Wege, die übrigen 2 Pfennige zu bringen. Was ein Finnländer verspricht, das hält er auch; er sagt wenig, aber was er sagt, ist wahr. Der Sohn des Hauses kam aus Deutschland; er hatte dort mit einem Manne zu thun gehabt, der nie that, was er versprach. Jener erzählte davon und sagte endlich, — mit einer Miene, als berichte er, daß er ihn erschossen — „da habe ich zu ihm gesagt: Sie halten ja nicht Wort! Ich mußte ihm das sagen, ich konnte nicht anders.“

Fügen wir noch hinzu, daß glühende Vaterlandsliebe den Finnländer beseelt, daß seine Nationalhymne „vart land, vart land, vart fortherland“ von Hoch und Nieder mit Herz und

Mund gesungen wird, daß er „alles“ für sein Land hingeben kann. Finnland ist ein freies Großfürstenthum mit besonderen Rechten, besonderer Verwaltung, unter dem Kaiser von Rußland stehend, der dies Land selbst als einen Edelstein in seiner Krone bezeichnet hat. „Wir sind keine Russen, wollen nie Russen werden!“ rufen alle Finnländer, aber sie weinten laut am schrecklichen 13. März 1881 und sagten: „Der Kaiser soll nur zu uns kommen, wir wollen ihn auf Händen tragen!“ In Finnland lebt kein Nihilist — er kann dort nicht athmen.

Verschiedenes.

[Matrosenwettkampf auf Helgoland.] Am 1. d. M. wurde den Helgoländer Badegästen wie den Helgoländern selbst das Vergnügen bereitet, die Kräfte der deutschen Matrosen gegenüber der Kraft der auf Helgoland stationirten englischen Coast Guard zu bemessen. Von jeder Seite mußten 9 Mann an einem Stricke ziehen, und welcher Partei es gelingen würde, die Gegner zu sich zu ziehen, die sollte Sieger sein. Unsere deutschen Matrosen, angeführt durch den Kommandeur des Drachen, Holzhauer, wie die Offiziere Graf Bernstein, Broeker, auf englischer Seite durch den Gouverneur O'Brin, siegten bei 5maligem Versuche 4mal, und unter stürmischen Zurufen von sämtlichen deutschen Badegästen wurde der Sieg verkündigt, indem die Badekapelle einen Tusch ertönen ließ. (Frl. J.)

Besuch des Zulkönigs in England. Der ehemalige Zulkönig Ketschwahy langte am 3. August mit seinem Gefolge an Bord des Postdampfers „Arab“ von Capstadt in England an. Ketschwahy ist von seinem Vetter und Premierminister Ungeongewano und zwei Häuptlingen, Unzakohano, welcher den Angriff auf Korke's Trift (im letzten Zulukriege) befehligte, und Unkofanna, der ein Regiment in dem Gefecht bei Sandula (in welchem 400 englische Soldaten fielen) kommandirte, begleitet. In dem Gefolge des afrikanischen Königs befanden sich außerdem ein Dolmetsch, ein Arzt und zwei Leibdiener (sämtlich Zulus), aber keine Frauen. Ketschwahy ist ferner von einem englischen Dolmetsch, Mr. Dunn, und einem Vertreter der Kap-Regierung, Mr. Shepstone, begleitet. Der Erbkönig litt anfänglich an der Seekrankheit, erfreute sich aber später eines ausgezeichneten Befindens. Nach der Ankunft des „Arab“ im Sunde von Plymouth fanden sich mehrere Zeitungsberichterstatte an Bord des Dampfers ein, um den Erbkönig zu „interviewen“, allein Ketschwahy befandete wenig Neigung, seine Kajüte zu verlassen. „Ich will sie nicht sehen“ — sagte er — „ich bin gekommen, um das große Volk, (nämlich die Londoner) zu sehen.“ Später ließ er sich indeß auf Bitten Mr. Shepstone's herbei, in Begleitung seiner Häuptlinge auf dem Verdeck zu erscheinen. Er trug einen mit Pelz besetzten langen blauen Rock und eine Seefahrermütze. Nachdem er Platz genommen, ließ er sich die Fremden vorstellen und sagte dann einigen Passagieren, die seine Reisegefährten gewesen und in Plymouth ans Land fliegen, ein herzliches Lebewohl. Eine Dame, Frl. Ruzmore, überreichte ihm zum Abschiede ein prächtiges Medaillon an einem blauen Sammetbande mit dem Bemerkten, daß es das Geschenk einer englischen Dame an einen tapfern Mann sei. Ketschwahy lächelte über die Schmeichelei und geruhete das Geschenk anzunehmen. Auf die Frage, wie ihm Plymouth gefalle, ließ er durch den Dolmetsch antworten: „Es ist ein hübscher Platz, aber ich sehne mich nach der großen Stadt (London). Der Dampfer setzte nach kurzem Aufenthalt die Reise nach Southampton fort, wo der Erbkönig von Mr. Brandston, einem höheren Beamten des Kolonialamtes, Namens der britischen Regierung empfangen wurde. Ketschwahy hatte für diese Gelegenheit die Interims-Uniform eines englischen Generals angelegt, in welcher er sehr stattlich aussah. Nach erfolgter Landung führte ein Sonderzug ihn und sein Gefolge nach London, wo er in einem eigens für ihn gemietheten hübschen Privathause in der Vorstadt Kensington abstieg. Ketschwahy drückte wiederholt den Wunsch aus, bald nach seiner Ankunft in London der Königin und dem Prinzen von Wales vorgestellt zu werden. Er trägt sich mit der Hoffnung, sein Königreich von der britischen Regierung zurückzuerhalten.

— Abgefunden. Eines preussischen Oberamtsrichters Frau fühlte sich von der Frau eines Amtsrichters dadurch beleidigt, daß diese ihr nur mit den gleichen Respektsbezeugungen begegnete wie den Frauen der anderen Amtsrichter. Die Frau Oberamtsrichter mußte es endlich durchzusetzen, daß ihr Gatte an den Amtsrichter schriftlich die Bitte richtete, er möge seine Gemahlin bedeuten, doch der Gattin des vorgesezten Herrn Oberamtsrichters die ihr als solcher zukommende Achtung zu erweisen. Bald kam die kurze Antwort: „Gehrtter Herr Oberamtsrichter, auch ich siehe unter dem Pantoffel!“

Lünen (Westfalen), 4. August. Ein seltener Diebstahl wurde auf einem Felde bei Grevel in voriger Woche ausgeführt, indem das dort stehende Korn von Dieben Nachts ausgedroschen, und das Stroh schön geordnet wieder hingesezt war.